

## Oliver Jahn Das Studium einer Auslöschung – Victor Hugo und seine Gouache „Carnet Guernesey“ (1856)

Es ist das Jahr 1856. Victor Hugo hat sich eben mit seiner Familie auf der Insel Guernsey im Ärmelkanal niedergelassen. Es ist nach Brüssel und Jersey die dritte Exilstation des französischen Romanautors und engagierten Polit-Essayisten, einer Gallionsfigur der französischen Romantik, zugleich herausragend als politisch engagierter Intellektueller und Mitglied zahlreicher Parlamente, der sein Land hatte verlassen müssen, um zwei Jahrzehnte von den Kanalinseln aus zum scharfzüngigsten Kritiker Napoleons III. zu werden, bevor er nach seiner Rückkehr zum Nationalhelden der Dritten Französischen Republik avancieren und nach seinem Tod 1885 mit einem Staatsbegräbnis im Pantheon geehrt werden sollte, bei dem buchstäblich ganz Paris millionenfach auf den Beinen war.

Aber 1856 Guernsey also, nachdem Hugo auch der Nachbarinsel Jersey verwiesen worden ist. Er hat ein Haus gekauft in der Hauptstadt Saint Peter Port und es nach eigenen Entwürfen ausstatten lassen. Und seine Produktivität explodiert. Er schreibt. Und er malt, was er sieht. Der Pariser Großintellektuelle, der sich zeitlebens als Schriftsteller verstand, frönte in der Tat über Jahrzehnte hinweg mit spielerisch-experimenteller Lust auch einer malerischen Passion, deren Ausdruckskraft und Motivik freilich den Welten seiner Romane und Erzählungen unübersehbar verwandt war. Obwohl sich im Nachlass Victor Hugos mehr als 3500 Blätter fanden, trat er jedoch niemals als Künstler auf. Er hat nie an einer Kunstausstellung teilgenommen. In der Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts lässt er sich, der vielfach als Vorläufer der Abstraktion und des Surrealismus gedeutet wurde – André Breton verneigte sich vor ihm –, im Spannungsfeld der romantischen Rezeption Rembrandts, des Genres des Zufallsbildes und der surrealen Darstellung von Traumwelten verorten. Nächtliche Landschaften, mittelalterliche Kirchen und Burgen, Friedhöfe, pittoreske Bäume, Sturmszenarien – Kompositionen der Romantik.

So auch wohl auf unserem großformatigen Blatt aus ebenjenem Jahr 1856. Was breitet sich vor uns aus? Das Meer um Guernsey vielleicht, aufgepeitscht, Wellengang, gar ein Schiff, oder ist es ein Felsen, gischtumtost, eine wild treibende Wolkenformation, eine Szene der Nacht, die uns Hugo, der Dichtermaler, hier mit breitem Pinsel und schwarzer Tusche atemlos erzählt? Er kannte diese Welt der Fischer, die stürmische See um die Kanalinseln und ihre Unbilden aufs Intimste. Eine dunkle, raue, eine ehrliche und kompromisslose Welt, die er mit entschlossenem Erzählstrich auf unserer Gouache ins Bild gebannt hat.

Es sind jene Inseljahre, in denen der Künstler sich besonders vielfältig beschäftigte. Beeindruckende Felsformationen, atemberaubende Wetterstimmungen, die Tätigkeiten der Fischer oder die die Küste passierenden Boote inspirierten den Schriftsteller immer wieder zu solch düsteren See- und Flusslandschaften. Auch und vor allem waren die 1850er-Jahre jene Periode, in welcher Hugo manche seiner zukunftsweisenden Experimente auf Papier durchführte. Er ging weit über seine Zeit hinaus, wenn er in Sepia mit wildem Strich oder unter Anwendung völlig unüblicher Kratz-, Wisch- und Kleckverfahren nach dem Zufallsprinzip experimentierte und mit Fetzen geklöppelter Spitze grafische Experimente betrieb, ohne dass sich eine Grenze zwischen abstrahierender Reduktion oder schierer Undeutbarkeit immer klar ziehen ließe.

„Ach, Sie kennen meine Sudeleien?“, hatte Hugo ein Jahr zuvor, alles gänzlich herunterspielend, in einem Brief an Jules Laurens geschrieben. „Die sich übrigens nicht gerade anmaßlich aus meinem Hauptberuf ergeben, denn ich erzeuge sie mit den beiden Enden ein und desselben Werkzeugs, das heißt, zeichnenderweise mit der Spitze einer Gänsefeder und malenderweise mit deren Barthaaren.“



Unbekannter Fotograf. Victor Hugo 1868 in Hauteville House während seines Exils in Guernsey (1855-1870)

Die poetische Stärke dieser „Sudeleien“, die man – wenn man sie in ihrer ganzen thematischen Spannweite betrachtet – zwischen den Reverien eines Jean-Jacques Grandville und eines Odilon Redon einordnen könnte, liegt vor allem in ihrer Rätselhaftigkeit, in ihrer fast systematischen Unbestimmtheit, die die Fantasie des Betrachtenden herausfordern. Der damals nicht minder viel gelesene Dichter-Kollege Théophile Gautier, der als einer der wenigen die malerischen Arbeiten seines Freundes kannte, brachte es in einem Artikel auf den Punkt: „Victor Hugo, wenn er nicht Dichter wäre, wäre ein Maler erster Ordnung; ausgezeichnet mischt er, in düsteren und wilden Phantasien, die Hell-Dunkel-Effekte Goyas mit dem architektonischen Schrecken Piranesis.“

Düstere Fantasien der Landschaft, des Himmels und des Meeres und nicht zuletzt vielleicht auch der eigenen Abgründe scheinen unser Blatt zu beherrschen. Da sitzt Hugo in Guernsey und kann, wie sein Tagebuch dieses Jahres 1856 immer wieder verrät, nicht gut schlafen. Alpträume suchen ihn heim, da ist immer so ein Klopfen in der Wand und draußen die pechschwarze Dunkelheit. In seinem epochalen Roman „Die Arbeiter des Meeres“, der zehn Jahre später erschien und auf Guernsey spielt, sollte der Dichter Hugo diese Atmosphäre mit nüchterner Endgültigkeit beschreiben: „Die nächtliche Dunkelheit ist schwindelerregend. Wer sich in sie vertieft, versinkt darin, zappelt darin. Keine Strapaze gleicht dieser Erforschung der Finsternis. Es ist das Studium einer Auslöschung.“ Er hat sie auch gemalt.